

**Karin Flaake**

## **Weibliche Adoleszenz und Einschreibungen in den Körper**

Zur Bedeutung kultureller Definitionen von körperlicher Weiblichkeit für die Entwicklungsmöglichkeiten von Mädchen

### **1. Adoleszenz und Selbstbewußtsein**

Der Ausgangspunkt meiner Überlegungen zur weiblichen Adoleszenz ist das in zahlreichen empirischen Studien festgestellte Ergebnis, daß diese Lebensphase für viele Mädchen mit einem Verlust an Selbstbewußtsein und Vertrauen in ihre sachbezogenen Leistungen und Fähigkeiten verbunden ist. Wiederkehrendes Ergebnis entsprechender Untersuchungen ist, daß die Unterschiede im Selbstvertrauen zwischen Jungen und Mädchen mit der Adoleszenz größer werden und die Veränderungen sich zu Ungunsten der Mädchen auswirken (vgl. Flaake 1990; 1991). So faßt beispielsweise Marianne Horstkemper die Ergebnisse ihrer Längsschnittstudie mit Schülerinnen und Schülern der fünften, sechsten und siebten Klassen zusammen: „Obwohl die Mädchen schulisch deutlich erfolgreicher sind als die Jungen (sie sitzen häufiger im oberen Leistungsniveau und erhalten tendenziell die besseren Noten) ... vergrößert sich der Selbstvertrauensabstand zwischen den Geschlechtern im Laufe der Sekundarstufe sogar noch. Kurz: Trotz Leistungserfolg und Leistungsorientierung können Mädchen ihre Selbstvertrauensnachteile nicht wettmachen.“ (Horstkemper 1988, 216)<sup>1</sup> Zu ähnlichen Ergebnissen kommen amerikanische Untersuchungen, zum Beispiel die der Psychologin Emily Hancock (1989) zur Bedeutung der Jugenderfahrungen in den biographischen Schilderungen erwachsener Frauen, die Carol Hagemann-White so zusammenfaßt: „Das selbstbewußte, eigene Kompetenzen erlebende Mädchen verliert mit dem Beginn der Adoleszenz ihr Selbst und verbringt die Jugendphase damit, dem Wunschbild ihres sozialen Umfeldes entsprechen zu wollen. Erst als Erwachsene,

<sup>1</sup> Ähnliche Ergebnisse zeigen sich bei der repräsentativen Längsschnittuntersuchung von Helmut Fend (1990). Danach sind Jungen mit zwölf Jahren – gemessen an der Selbsteinschätzung ihrer Begabung – etwas selbstbewußter als Mädchen; mit 13, 14 Jahren gewinnen sie jedoch deutlich an Selbstvertrauen hinzu, während das Selbstvertrauen der Mädchen mit 13, 14 Jahren geringer wird, obwohl sie auch in diesem Alter durchschnittlich bessere Schulleistungen aufzuweisen haben als die Jungen. Eine in den USA veröffentlichte Studie über 9- bis 15jährige Mädchen, die von der American Association of University Women (AAUW) in Auftrag gegeben wurde, spricht von einem dramatischen Verlust an Selbstbewußtsein der Mädchen: „Behaupten sie mit acht und neun Jahren, noch zu 60 % zufrieden mit sich selbst zu sein, so waren es acht Jahre später ... nur noch 29 %.“ (Seeling 1991, 58ff)

wenn Liebessehnsucht und Aufopferungsphantasien enttäuscht sind, findet die Frau zum aktiven Selbst zurück.“ (Hagemann-White 1992, 41) Die insbesondere von Kurt Eissler (1966) und Mario Erdheim (1982) beschriebene adoleszente Dynamik, die diese Lebensphase zur „zweiten Chance“ für individuelle Entwicklungen werden lassen kann, scheint für Mädchen auf eine spezifische Weise gebremst zu werden. Bei vielen Mädchen scheint weniger die lustvolle Aneignung neuer Erlebnis- und Erfahrungsmöglichkeiten im Vordergrund zu stehen, sondern Tendenzen zur Selbstzurücknahme, zur Beschränkung eigener aktiver, nach außen gewandter Energien gewinnen oft die Oberhand.

Ich möchte im folgenden einer der möglichen zugrundeliegenden Entwicklungslinien nachgehen: der Bedeutung der körperlichen Veränderungen für Mädchen in der Adoleszenz. Kulturelle Definitionen der körperlichen Weiblichkeit – so meine Annahme – prägen die Entwicklungen und das Selbstbild der jungen Frauen auf eine Weise, die es ihnen in dieser Lebensphase schwer macht, die Basis zu erwerben für ein von äußeren – insbesondere männlichen – Bestätigungen relativ unabhängiges Selbstbewußtsein.

## 2. Die Bedeutung der körperlichen Veränderungen in der Adoleszenz

In der Adoleszenz gewinnt Körperlichkeit für Mädchen eine neue und besondere Bedeutung. Zur Frau werden ist wesentlich an körperliche Veränderungen – das Wachsen der Brüste, die Veränderungen der Genitalien, die erste Menstruation – gebunden. Diese körperlichen Veränderungen können zur Quelle neuer Lusterfahrungen werden: es wird möglich, den Körper auf eine neue Weise sinnlich zu erleben und als erotisch erregend zu erfahren, sexuelle Wünsche können auf eine neue Weise entdeckt werden.

Betrachtet man die Entwicklungsschritte, die in psychoanalytischen Theorien für die weibliche Adoleszenz beschrieben werden, so scheint es für Mädchen allerdings nicht vorgesehen zu sein, daß sie sich ihren Körper selbst lustvoll aneignen und so einen eigenen Zugang zu ihrer Erotik und Sinnlichkeit finden. Im Vordergrund steht nicht die aktive Aneignung des eigenen Körpers und die Entdeckung sexueller Wünsche und Vorlieben, sondern eine Wendung zur Passivität: zum Wunsch nach Begehrtwerden durch einen Mann. In der Tradition von Freud argumentierende Theoretikerinnen und Theoretiker sehen den Motor dieser Entwicklung in der Wiederbelebung einer narzißtischen Kränkung, die schon in der ödipalen Phase die Wendung der Tochter von der Mutter zum Vater ausgelöst hat: dem Fehlen eines als wertvoll angesehenen Geschlechtsorgans. So gehen zum Beispiel Edith Jacobson und Peter Blos davon aus, daß die Wiederbelebung der Enttäuschung des Mädchens, keinen Penis zu haben, zu einem narzißtischen Gebrauch des

ganzen Körpers führt, der von Männern betrachtet und bewundert werden soll. Edith Jacobson spricht von einem „enormen Bedürfnis der Mädchen nach narzißtischer Bestätigung von Seiten der Männer, ein Bedürfnis, dessen Ursache in den narzißtischen Wunden der Vergangenheit liegt“ (Jacobson 1978, 180).

Ähnlich argumentiert Peter Blos: „Beim Mann ist das Genital weiter das Zentrum seines Narzißmus, während bei der Frau ein sekundärer Narzißmus besteht, der sich an den Körper als Ganzes bindet ... als einem Objekt, das betrachtet und bewundert werden soll“ (Blos 1978, 190). Ähnlich der Hinwendung zum Vater in der ödipalen Phase suchen Frauen „ihr Gefühl der Vollständigkeit und auch die Erfüllung ihrer Femininität“ (Blos 1978, 260) in der Beziehung zum Mann.<sup>2</sup>

Besonders deutlich wird ein solches auf Vervollständigung durch Männer angewiesenes Konzept von Weiblichkeit in den Argumentationen der französischen Psychoanalytikerin Christiane Olivier (1991). Wie von ihr auch für frühere Entwicklungsphasen angenommen wird (Olivier 1984), kann eine Bestätigung des Weiblichen nur vom anderen Geschlecht kommen: so erwartet das Mädchen in der Adoleszenz vom Jungen, „daß er es durch seine Worte »narzissisiert«“ (1991, 89), durch „Liebesworte“, denn „es sind genau diese Worte, auf die sie wartet, schon immer gewartet hat. Die Worte über ihren Körper, die ihr gefehlt haben, jetzt kann er sie ihr geben“ (99). Es scheint unausweichlich, daß solche Worte nur vom anderen Geschlecht kommen und Beziehungen zum eigenen Geschlecht lediglich darauf bezogene, unterstützende Funktionen haben können: „Wie ich mich auf die Mädchenclique stützte, um mich sicher zu fühlen, und wie ich abhing von der Gruppe der Jungen, um einen Blick einzufangen oder ein Wort, das meine Weiblichkeit bestätigte. ... Was haben doch die ersten Blicke und die ersten männlichen Worte für mich bedeutet!“ (89).

Die zitierten psychoanalytischen Erklärungsmuster für Entwicklungen in der weiblichen Adoleszenz gehen von einem prinzipiellen Mangel des Weiblichen aus, der eine Suche nach Wertschätzung durch das andere Geschlecht notwendig macht. Dieser Mangel macht sich am Körper fest: Bei in der Tradition von Freud argumentierenden Theoretikerinnen und Theoretikern – wie Edith Jacobson und Peter Blos – am Fehlen eines als wertvoll angesehenen Geschlechtsorgans, bei sich als kritisch gegenüber

<sup>2</sup> Ähnlich argumentiert Freud (1905). In der Pubertät steht für ihn bei Mädchen das Aufgeben der Klitoris als erogener Zone und der entsprechenden autoerotischen Aktivitäten zugunsten der Vagina an, deren Erregbarkeit an sexuelle Beziehungen zu Männern gebunden ist. Dieser Wechsel der leitenden erogenen Zone und der damit verbundene „Verdrängungsschub, ... der gleichsam die infantile Männlichkeit beiseite schafft“ (Freud 1905, 123), ist für Freud eine schwierige Entwicklung, die Frauen seiner Einschätzung nach zu neurotischen Symptomen prädisponiert. Diese Beschreibung kann als Widerspiegelung der Situation von Frauen um die Jahrhundertwende verstanden werden: als Beschreibung einer Realität, in der Frauen sexuelle Regungen nicht erlaubt waren.

Freud'schen Positionen verstehenden Konzeptionen – wie es bei Christiane Olivier der Fall ist – am prinzipiellen Fehlen der Möglichkeit einer erotischen Wertschätzung des weiblichen Körpers durch Frauen.<sup>3</sup> Dieser Mangel läßt nicht zu, daß Weiblichkeit ihren Kern haben kann in einem von männlichen Wertschätzungen unabhängigen positiven Verhältnis zum eigenen Körper. Weiblichkeit wird abhängig von der Bestätigung durch Männer: Frauen können der körperlichen Weiblichkeit nicht selbst Wert verleihen, können sie nicht selbst lustvoll besetzen und zur Quelle eigener Befriedigung machen.

Hier wird eine Bestimmung von Weiblichkeit – und der entsprechenden Entwicklungen in der Adoleszenz – vorgeführt, die Abhängigkeit der Frauen von Männern als unvermeidbar, weil in einem organischen Defizit wurzelnd, ansieht. Eine solche Position läßt sich ideologiekritisch als theoretisch überhöhte Absicherung männlicher Überlegenheit charakterisieren, zugleich trifft sie aber auch wichtige Merkmale weiblicher Sozialisation, wenn man sie als Beschreibung typischer Strukturen und Prozesse unter bestehenden gesellschaftlichen Bedingungen liest, nicht aber – wie es ihrer Intention entspräche – als Erklärung dieser Verhältnisse (vgl. Rohde-Dachser 1991). Denn psychoanalytische Theorien bezeichnen zentrale Problemkonstellationen, mit denen adoleszente Mädchen sich auseinandersetzen müssen: mit der Aneignung körperlicher Weiblichkeit unter Bedingungen, die diesen Körper durch einen Mangel, eine narzißtische Wunde geprägt haben. Dieser Mangel, diese Wunde kann dafür sorgen, daß weibliche Abhängigkeit von Männern in der Adoleszenz auf subtile Weise festgeschrieben wird: Die jungen Frauen können der körperlichen Weiblichkeit dann nicht selbst Wert verleihen, vermögen sich ihren Körper nicht selbst lustvoll anzueignen, sondern sind in diesem zentralen Kern ihrer Identität abhängig von männlichen Bestätigungen. Erweitert werden müssen psychoanalytische Theorien jedoch um den Aspekt der gesellschaftlichen Definitionen und Bestimmungen weiblicher Körperlichkeit, durch die die Entwertung des Weiblichen in ihrer körperlichen Verankerung, zugleich aber auch ihrer historischen Relativität und sozialen Bedingtheit deutlich wird.

Umschreiben ließe sich der Mangel, die Wunde, von der psychoanalytische Theorien zur weiblichen Adoleszenz sprechen, als Fehlen eines elementaren Gefühls für den Wert des eigenen sexuellen Körpers. Das

<sup>3</sup> Psychoanalytische Ansätze, die sich – wie der von Nancy Chodorow – in feministischer Absicht an der Objektbeziehungstheorie orientieren, unterscheiden sich von den genannten insofern, als sie die Beziehung unter Frauen nicht durch einen Mangel gekennzeichnet sehen, sondern ihnen – im Gegenteil – eine große emotionale Bedeutung beimessen, der gegenüber die der Männer nur sekundär ist. Körperlichkeit und Sexualität werden hier jedoch kaum thematisiert, im Vordergrund stehen soziale und intrapsychische Beziehungssituationen, in die die sexuelle Entwicklung eingebettet ist (z. B. Chodorow 1985, 149). Insofern vermeiden diese theoretischen Ansätze die Konfrontation mit einer besonders problematischen Dimension weiblicher Entwicklung: mit dem Verhältnis zu körperlicher Weiblichkeit und Sexualität.

Fundament dafür wird nach neueren entwicklungspsychologischen Studien schon früh gelegt und ist in starkem Maße abhängig von der Anerkennung und Wertschätzung, die die ersten Bezugspersonen, meist also die Mütter, den sexuellen Selbsterforschungen der kleinen Töchter entgegenbringen. Diese ersten wichtigen Selbsterforschungen scheinen bei Müttern häufig auf Barrieren zu treffen, die verhindern, daß das Mädchen in seiner weiblichen Körperlichkeit und seiner Lust von ihr bestätigt wird und über eine solche Bestätigung ein inneres Bild seiner Genitalien erwerben kann (vgl. Bell 1991, 120; Torok 1974; Waldeck 1992). So bleibt an Stelle der empfundenen Lust und der Orte der Lust oft eine „Leerstelle“, ein Bereich, der als „unbesetztes“, d. h. von den kleinen Mädchen innerlich nicht angeeignetes Gebiet erscheint.

In der Adoleszenz entfalten sich sexuelle Wünsche und Möglichkeiten ihrer Befriedigung jedoch auf eine neue Weise, es ergibt sich die Möglichkeit einer „zweiten Chance“ für die Aneignung des Körpers: Er kann jetzt, wenn er bisher als unvollständig erschien, mit allen Funktionen genitaler Sexualität erfahrbar und zur Basis des weiblichen Selbstbildes werden. Es scheint sich oft jedoch fortzusetzen, was auch in früheren Entwicklungsphasen für das Verhältnis zur Körperlichkeit und Sexualität kennzeichnend war: Daß Männern – wie es schon bei der Rolle des Vaters in der ödipalen Phase der Fall war (vgl. Bell 1991) – die Wertschätzung und Anerkennung der Weiblichkeit vorbehalten bleibt und Frauen sich ihren Körper und ihre Sexualität nicht auf eine für sie spezifische Weise anzueignen vermögen, um dann auf der Basis eines solchen körperlich verankerten Selbstbewußtseins die Blicke des anderen Geschlechts auf sich wirken zu lassen.

Von seiten der psychoanalytisch orientierten Frauenforschung ist in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung der negativen gesellschaftlichen Bewertung der Menstruation hingewiesen worden, etwa von Maya Nadig (1984), Helga Haase (1992) und Ruth Waldeck (1988). Durch die erste Menstruation wird das Mädchen körperlich zur Frau und gerade dieses Ereignis ist kaum etwas, das stolz hergezeigt werden kann.<sup>4</sup>

Die genannten Autorinnen gehen davon aus, daß die kulturellen Definitionen der Menstruation als etwas Negativem, Schmutzigem, die Geschlechtsidentität der Frau auf der Ebene von Körperwahrnehmungen und -erfahrungen prägen. Deshalb ist die geschlechtliche Identität mehr als eine bloße Rollenzuschreibung, sie ist eine körperlich verankerte, sozusagen eine in die Haut eingeschriebene Selbstwahrnehmung und Selbstdefinition.

Dabei hat die Menstruation für die Mehrzahl der Mädchen sicher nicht nur negative Seiten, sondern ist auch verbunden mit positiven Gefühlen

<sup>4</sup> Daß die Menstruation auch gegenwärtig für die Mehrzahl der Mädchen kaum positiv besetzt ist, sondern etwas, das es zu verbergen gilt und das oft – besonders gegenüber Männern – schambesetzt ist – zeigen die Ergebnisse empirischer Untersuchungen, z. B. der Hessischen Mädchenstudie (1986), die von Christiane Klose durchgeführt wurde.

wie Stolz. Judith Kestenber (1975) hat sehr überzeugend auf die mögliche konstruktive Bedeutung der Menstruation für weibliche Identität hingewiesen. Von besonderer Bedeutung ist für sie ihre persönlichkeitsstrukturierende und -organisierende Wirkung. Durch die Menstruationsschmerzen werden die inneren Geschlechtsorgane, die bisher unsichtbar waren, spürbar: „Schmerzen aller Art und Intensitäten können die Körpergrenzen formen und definieren und benutzt werden als Landmarke im Prozeß der Einverleibung eines unsichtbaren Körperteils in das Bild vom eigenen Körper.“ (Kestenber 1975, 291, Übers. K.F.) Die Menstruation bedeutet nach Judith Kestenber für alle Mädchen die endgültige Entdeckung der Vagina und ein Ende der Unklarheit über den eigenen Körper – Phantasie und Realität können jetzt unterschieden werden. So bietet die Menstruation den Mädchen die Möglichkeit, Unsicherheiten über die Geschlechtsidentität aufzulösen und zu einer positiven Bestimmung der Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht zu gelangen. Damit hat Judith Kestenber sicher wichtige Konsequenzen der Menstruation für weibliche Identität beschrieben. Für weibliche Identität ist es jedoch auch von Bedeutung, daß sich die Erfahrung körperlicher Weiblichkeit unter den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse wesentlich über Schmerzen vollzieht und weniger über Lustgefühle und die Menstruation kaum etwas ist, das öffentlich wertgeschätzt wird, das also stolz hergezeigt werden kann. Dadurch wird die Entwicklung eines positiven und lustvollen Verhältnisses zum eigenen weiblichen Körper erschwert. Ruth Waldeck zieht eine Verbindung zur Abhängigkeit von Männern: „Je tiefgreifender die Frau ihres Körperwissens enteignet ist, desto stärker wird sie auf den Mann als strukturierendes und Grenzen garantierendes Element angewiesen sein, und durch ihre Abhängigkeit schreibt sie ihn wiederum in seiner Führungsposition, in seiner Kontrolliertheit, seiner Herrschaft fest.“ (Waldeck 1988, 344) Zugleich sieht Ruth Waldeck einen Zusammenhang zwischen der negativen gesellschaftlichen Bewertung der Menstruation und den Problemen vieler Frauen, ihre Tätigkeiten positiv besetzen und als lustvoll und befriedigend erleben zu können.

Sie schreibt: „Wenn dem Mädchen im Moment des Frauwerdens eingeschrieben wird, daß die Menstruation schmutzig und deshalb zu verstecken ist, wird auch sein Stolz auf den Körper gebrochen. Wenn das, was es zur Frau macht, nicht gezeigt werden darf, ist ihm der Grundstein seiner weiblichen Identität geraubt. Die Frau kann ihr Selbstideal und ihre Lebensentwürfe nicht darauf aufbauen, sie ist und bleibt angewiesen auf die Vorstellungen von Weiblichkeit, die ihr angeboten werden, sie braucht ständig Bestätigung von Außen.“ (Waldeck 1988, 344)

So wird es den Mädchen in der Adoleszenz durch die gesellschaftlich verankerte negative Bewertung der Menstruation schwer gemacht, die durch die körperlichen Veränderungen und damit verbundenen Verunsicherungen ausgelösten Prozesse weiterzuführen in die Entwicklung

eines eigenständigen, von äußeren Bestätigungen unabhängigen Selbstbewußtseins als Frau.

Für wesentlich halte ich, daß es sich bei den beschriebenen Prozessen um mehr handelt als um Versuche der Einordnung in gesellschaftliche Geschlechtsrollenerwartungen, sondern daß hier Prozesse der Einschreibung von Entwertungen in den Körper dargestellt werden, die tiefer verankert sind als es einer bloßen Anpassung an gesellschaftliche Anforderungen und Entwertungen entspricht.

### **3. „Die Augen dringen immer zu tief“ – Begegnung mit kulturellen Bildern von weiblicher Attraktivität**

Ähnliche Prozesse einer Einschreibung in den Körper lassen sich feststellen für gesellschaftliche Definitionen von Weiblichkeit. Ein wesentliches Element der gesellschaftlichen Bestimmungen von Weiblichkeit, mit der adoleszente Mädchen konfrontiert werden, ist körperliche Attraktivität, ist weibliche „Schönheit“. Empirische Studien – sowohl aus dem anglo-amerikanischen als auch dem deutschsprachigen Raum – zeigen, daß Mädchen in weitaus stärkerem Maße als Jungen beeinflusst sind von gesellschaftlichen Schönheitsnormen. Ihre Selbsteinschätzung und ihr Selbstbewußtsein hängen entscheidend ab von ihrem Körpergefühl, zugleich ist dieses Körpergefühl aber häufig gekennzeichnet durch eine große Unsicherheit über das eigene Aussehen, durch Unbehagen und Unzufriedenheit, sowie eine starke Angst, bestimmten als maßgeblich angesehenen Vorstellungen von Schönheit nicht genügen zu können. In diesen Vorstellungen von Schönheit ist ihre Nichterfüllbarkeit immer schon angelegt, sie scheint zentraler Bestandteil dieser Normen zu sein. Das wird besonders deutlich am Körpergewicht. So stellen Jürgen Baur und Wolf-Dietrich Miethling in ihrer Studie über Körperkonzepte von Jugendlichen fest, daß „das Körper-Idealbild der Mädchen ... das einer untergewichtigen Figur (ist), während Jungen normalgewichtige Figuren bevorzugen. Da der größte Teil der weiblichen Jugendlichen (ca. 80 %) diesem Idealbild nicht entspricht, wird diese Diskrepanz für sie ... zum Problem“ (Baur/Miethling 1991, 179).

Nicht nur bezogen auf das Körpergewicht sind die Maßstäbe von „Schönheit“ für die Mehrzahl der Mädchen weit entfernt von ihrer körperlichen Realität, sondern ebenso hinsichtlich anderer Aspekte des Aussehens. Sehr anschaulich hat Frigga Haug durch „Erinnerungsarbeit“ in einer Gruppe mit Studentinnen, durch die Wiederbelebung eigener früherer Erfahrungen in einer Frauengruppe also, zeigen können, „wie einzelne Körperteile mit Sexualität verknüpft wurden, wie der Körper als Ganzes zum Ausdruck des Geschlechts wurde, in welchen Praxen wir welchen Umgang mit unserem Körper einübten und wie all dieses in die gesellschaftlichen Strukturen, in das soziale Geschlechterverhältnis eingebunden ist“ (Haug 1988, 10f). Kennzeichnend für viele

Erinnerungen, die insbesondere aus der Pubertät stammten, war das Gefühl, daß der Körper immer „falsch“ ist, daß irgendwo immer etwas „nicht in Ordnung“ ist. Dieses Grundgefühl des Nichtgenügens stellten die Frauen auch gegenwärtig noch bei sich selbst fest. Sie kommen für sich zu dem Ergebnis: „Die Unerreichbarkeit der Maßstäbe macht ihre Wirksamkeit aus. Sie ist die Grundlage für die lebenslange Sorge der Frauen um ihren Körper“ (Haug 1988, 50).

Junge Mädchen stehen in der Adoleszenz also vor einem besonderen Dilemma: Der Körper wird für sie zum zentralen Ort des Selbsterlebens, körperliche Attraktivität wird zu einem wichtigen Element des Selbstbewußtseins, zugleich aber ist gerade dieser Aspekt der Identität besonders labil und anfällig für Verunsicherungen und Störungen. In diesem Rahmen gewinnen die Blicke der Männer eine besondere Bedeutung: Wenn es kein eigenes Gefühl für den Wert des Körpers gibt und das gesellschaftlich vorgegebene Schönheitsideal ein prinzipiell unerreichbares ist, kann weibliches Selbstgefühl in starkem Maße abhängig werden von entsprechenden Bestätigungen seitens der Männer.

Sehr anschaulich schildert Simone de Beauvoir die Abhängigkeit der jungen Frauen von den Blicken der Männer und ihre damit verbundene Verletzbarkeit. Mit den ersten körperlichen Veränderungen, insbesondere dem Wachsen der Brüste, fühlt das Mädchen „einen verwundbaren Punkt in sich“ (Beauvoir 1989, 297). Das Mädchen spürt, „daß sein Körper ihm entgleitet. ... Und im gleichen Augenblick wird sie von dem Andern als ein Ding erfaßt. Auf der Straße folgt man ihr mit den Augen, es fallen Bemerkungen über ihren Körperbau“ (298). In einer nächsten Phase kann das Mädchen diesen Blicken durchaus Positives abgewinnen: „Sie fühlt sich als Lockung, als ein Gegenstand des Begehrens“ (309). Die Freude darüber ist aber nicht ungetrübt: „In ihrem Stolz, das männliche Interesse einzufangen, Bewunderung zu erregen, empört sie sich darüber, daß sie ihrerseits eingefangen wird. Mit der Pubertät hat sie gelernt, sich zu schämen. Und die Scham bleibt mit ihrer Koketterie und Eitelkeit verknüpft. Die Blicke der Männer schmeicheln ihr und verletzen sie zugleich ...: Die Augen dringen immer zu tief“ (334). Um dieser Verletzbarkeit, dieser Scham zu entgehen, schützen die Mädchen sich in einer nächsten Phase mit einer Fassade künstlicher Schönheit: „Selbst das Gesicht wird zur Maske“ (340). Und der Effekt: „Der Blick durchdringt nicht mehr, er spiegelt wider. Der Körper lebt nicht mehr, er wartet“ (340). Aber auch dieser Schutz ist nicht vollkommen. „Mag das junge Mädchen auch an Schönheit einer Phryne gleichen, sie weiß es nie ganz bestimmt. Sie kann nicht selbstsicher auf ihren Körper stolz sein, solange das Urteil der Männer ihre junge Eitelkeit nicht bestätigt hat. Und das gerade schreckt sie. Sie fürchtet den Liebhaber ...: Er ist Richter. Er wird sie ihr selbst in ihrer Wirklichkeit enthüllen“ (360).

Hier wird ein Modell von Frauwerden vorgeführt, in dem das Gefühl der eigenen Weiblichkeit ganz abhängig ist von der Bestätigung durch Männer, von der Attraktivität für Männer. Die Soziologin Cornelia

Helfferrich stellt in ihrer Studie über Körperkonzepte Jugendlicher fest, daß ein solches Bild von Weiblichkeit besondere Bedeutung hat für die Identität von Mädchen mit sehr eingeschränkten beruflichen Perspektiven, insbesondere also junge Frauen ohne Schul- oder mit Hauptschulabschluß. Bei diesen Mädchen ist die „Ästhetisierung des Körpers und seine Herrichtung zur Präsentation (Bedeutung von Schönheit und Schlankheit)“ (Helfferrich 1989, 235) von besonderer Relevanz. „Vor dem Hintergrund der beruflichen Desillusionierung passen sich Mädchen, die die Abhängigkeit vom Partner/Ehemann wählen, resignativ dem Faktum an, daß ihre soziale Statuszugehörigkeit über den Mann definiert wird, was nichts anderes heißt, als daß der Zugang zu gesellschaftlicher Macht über ihn vermittelt ist. Das macht ihren Körper auf eine ganz andere Weise zu ihrem Kapital, als es der Körper für Jungen ist, die sich in körperlicher Arbeit verausgaben. Mode, Make-up, die Herrichtung des Körpers ist ihre Chance. Der Sinn für's Ästhetische ... hat einen direkten Bezug zum verstellten Zugang zu gesellschaftlicher Macht“ (239). Der Körper, seine „Schönheit“ wird zur „Chiffre für persönliche Macht: Männer werden von Schönheit geblendet, sind ihr verfallen – ein Motiv, das umso bedeutsamer ist, als Mädchen andere Strategien, Macht auszuüben, wie zum Beispiel über Kraft oder Erfolg, verstellt sind“ (240). Zugleich ist diese Macht aber sehr fragil: Die „Utopie der Schönheit ist doppelt fern, als Mädchen sich ihr nicht – anders als Jungen dem Ideal der Kraft und Härte – durch Training nähern können. Deshalb ist die imaginäre Lösung der „Schönheit“ fiktiv: Sie entsteht aus einem Mangel und einer Angst, die per se auch durch noch so große Schönheit nicht behoben werden können. Das macht den Wunsch nach Schönheit so unersättlich: daß die abverlangten Strategien der Körperpräsentation und -inszenierung ihr Ziel niemals erreichen können“ (240).

Mädchen mit einer besseren schulischen Ausbildung sind demgegenüber in einer anderen Situation. Sachbezogene Leistungen und Kompetenzen sowie berufliche Planungen und Perspektiven nehmen einen größeren Raum in ihrem Selbstbild ein. Aber auch für sie bleibt ein Problem bestehen: Berufliche Kompetenzen und Erfolge sind nicht Elemente der gesellschaftlichen Definition einer positiv bewerteten Weiblichkeit, im besten Falle widersprechen sie ihr nicht. Auch für diese jungen Frauen ist Weiblichkeit stark definiert über Körperlichkeit und die Attraktivität für Männer. Margaret Hennig und Anne Jardim beschreiben in ihrer Studie über die lebensgeschichtlichen Erfahrungen von Frauen, die in leitenden Managementpositionen tätig sind, die Probleme, die die Pubertät für diese Frauen bedeutet hat, sehr anschaulich: „Für Mädchen, besonders für die leistungsorientierten, bringt die Pubertät oft eine traumatische Verschiebung in der Definition der Tüchtigkeit mit sich. ... Erfolgreich ist das Mädchen ..., das am meisten begehrt wird. Für Jungen bleibt Tüchtigkeit, was sie immer gewesen ist: objektive Leistung, Erfolg bei dem, was man anpackt. Gewiß ist es nützlich, gut



auszusehen und beliebt zu sein, aber wenn das nicht der Fall ist, wird die Tüchtigkeit trösten.“ (Hennig/Jardim 1978, 93)

Damit ist auf subtile Weise eine Abhängigkeit von männlichen Bestätigungen auch für Mädchen mit vergleichsweise guten beruflichen Perspektiven vorgegeben: Ein Kern ihrer Identität – ihre Weiblichkeit – ist stark gebunden an gesellschaftlich vorgegebene Ideale von Schönheit und Attraktivität, eigene sachbezogene Leistungen und Erfolge können nicht beitragen zur Stärkung dieser Seite der Persönlichkeit. So scheint es auch bei in der Schule oder im Beruf erfolgreichen Mädchen und jungen Frauen so etwas wie eine Unterströmung zu geben, die sie Bestätigung auf einer anderen Ebene suchen läßt: auf der der Attraktivität als Frau, die sich stark über Körperlichkeit, über „Schönheit“ und das Begehrten durch Männer herstellt (vgl. Flaake 1989). Einen Ausweg aus dieser subtilen Abhängigkeit von Männern, wenn es um die Bestätigung der Weiblichkeit geht, kann m. E. darin bestehen, daß Frauen sich ihren Körper auf ihre eigene Weise aneignen, daß Frauen untereinander eine Form finden, ihrer Weiblichkeit Wert zu verleihen. Für adoleszente Mädchen bedeutet das, daß es für sie Räume geben muß, in denen sie sich ihren Körper ohne Druck durch männliche Blicke aneignen können, in denen sie die Möglichkeit haben, sich über Erfahrungen, Ängste, Wünsche, Hoffnungen und Enttäuschungen auszutauschen und auf diese Weise eine kritische Distanz zu herrschenden Normen zu entwickeln. Diese Räume für Mädchen können überall da entstehen, wo Frauen mit Jugendlichen arbeiten: zum Beispiel in Jugendzentren, Mädchentreffs und Schulen. Mädchen solche Räume zu eröffnen, kann für Frauen mit wichtigen eigenen Lernprozessen verbunden sein: Denn die Auseinandersetzung mit Mädchen in der Adoleszenz konfrontiert zugleich mit eigenen Vorstellungen von Schönheit und attraktiver Weiblichkeit, mit dem eigenen Verhältnis zu Körperlichkeit und Sexualität und der entsprechenden Verletzbarkeit. So kann die Auseinandersetzung mit Mädchen in der Adoleszenz auch Anreiz sein für die Neudefinition eigener Weiblichkeitsvorstellungen und für eine Neubestimmung von Weiblichkeit durch Frauen: einer Weiblichkeit, in der ein positives Verhältnis zur eigenen Körperlichkeit ebenso Raum hat wie sachbezogene Kompetenzen und aktive, nach außen gewandte Seiten.

## Literatur

Baur, J., Miethling, W.

1991 Die Körperkarriere im Lebenslauf. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 2, 165-188

Beauvoir, S. de

1989 Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Reinbek (Rowohlt)

Bell, K.

1991 Aspekte weiblicher Entwicklung. *Forum der Psychoanalyse* 7, 111-126

Blos, P.

1978 Adoleszenz. Eine psychoanalytische Interpretation. Stuttgart (Klett)

Brückner, M.

1991 Von der Aneignung weiblicher Lebensräume oder Die Frau in der Tapete. *Kulturanalysen* 1, 83 – 99

Chodorow, N.

1985 Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter. München (Frauenoffensive)

Eissler, K.

1966 Bemerkungen zur Technik der psychoanalytischen Behandlung Pubertierender nebst einigen Problemen der Perversion. *Psyche* 20, 837 – 872

Erdheim, M.

1982 Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopsychanalytischen Prozeß. Frankfurt am Main (Suhrkamp)

Fend, H.

1990 Vom Kind zum Jugendlichen. Der Übergang und seine Risiken. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne. Band I. Bern, Stuttgart, Toronto (Huber)

Flaake, K.

1990a Geschlechterverhältnisse, geschlechtsspezifische Identität und Adoleszenz. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 1, 2 – 13

1990b Erst der männliche Blick macht attraktiv. *Psychologie heute*, Nr. 11, 48 – 53

1991 Auf eigene Fähigkeiten vertrauen, statt sich zurückzunehmen. *päd. extra* 9, 20-25

Freud, S.

1905 Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, GW V. Frankfurt am Main (Fischer) 1968

Haug, F. (Hrsg.)

1988 Sexualisierung der Körper. Berlin, Hamburg (Argument)

Helfferrich, C.

1989 Geschlechterverhältnisse und die „soziale Verwendung des Körpers“ in der Jugend. Eine sozialepidemiologische Reanalyse. Unveröff. Diss. Freiburg i. Br.

Jacobson, E.

1978 Das Selbst und die Welt der Objekte. Frankfurt am Main (Suhrkamp)

Haase, H.

1992 Die Preisgabe. Überlegungen zur Bedeutung der Menstruation in der Mutter-Tochter-Beziehung. Erscheint in: Flaake, K., King, V. (Hrsg.), Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Frankfurt am Main, New York (Campus)

Hagemann-White, C.

1984 Sozialisation: weiblich – männlich? Opladen (Leske und Budrich)

1992 Berufsfindung und Lebensplanung in der weiblichen Adoleszenz. Erscheint in: Flaake, K., King, V. (Hrsg.), Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Frankfurt am Main, New York (Campus)

Hancock, E.

1989 The Girl Within. New York

Hantsche, B.

1989 Schritte zur Aneignung des eigenen Lebens. Stellenwert, Definition und Realisierungsmöglichkeiten von Selbständigkeitsbestrebungen junger Frauen und Männer der „60er Generation“. In: Müller, U., Schmidt-Waldherr, H. (Hrsg.), Frauensozialkunde. Wandel und Differenzierung von Lebensformen und Bewußtsein. Bielefeld (AJZ-Verlag)

Hennig, M., Jardim, A.

1978 Frau und Karriere. Reinbek (Rowohlt)

### Hessische Mädchenstudie

- 1986 Mädchen in der offenen Jugendarbeit. Hrsg. von der Bevollmächtigten der Hess. Landesregierung für Frauenangelegenheiten. Wiesbaden
- Horstkemper, M.
- 1988 Schule, Geschlecht und Selbstvertrauen. Eine Längsschnittstudie über Mädchensozialisation in der Schule. Weinheim, München (Beltz)
- Kestenberg, J. S.
- 1975 Children and Parents. Psychoanalytic Studies in Development. New York (Aronson)
- Nadig, M.
- 1984 Frauen in der Kultur – Macht und Ohnmacht. Zehn ethnopsychanalytische Thesen. *Konkursbuch* 20, Tübingen
- Olivier, C.
- 1984 Jokastes Kinder. Die Psyche der Frau im Schatten der Mutter. Düsseldorf (Claassen)
- 1991 F wie Frau. Psychoanalyse und Sexualität. Düsseldorf, Wien, New York (Econ)
- Rhode-Dachser, C.
- 1991 Expedition in den dunklen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse. Berlin, Heidelberg (Springer)
- Seeling, C.
- 1991 Warum aus mutigen Mädchen ängstliche Frauen werden. *marie claire* <Frauenreportagemagazin>, Mai 1991, S. 58 – 62)
- Steiner-Adair, C.
- 1990 The Body Politic. Normal Female Adolescent Development and the Development of Eating Disorders. In: Gilligan, C., Lyons, N. P., Hanmer, T. J. (Hrsg.), Making Connections. The Relational Worlds of Adolescent Girls at Emma Willard School, Cambridge, London (Harvard University Press)
- Storch, M.
- 1990 Geschlechterdifferenzen und Jugendalter. Unv. Manuskript, Konstanz
- Torok, M.
- 1974 Die Bedeutung des „Penisneides“ bei der Frau. In: Chasseguet-Smirgel, J. (Hrsg.), Psychoanalyse der weiblichen Sexualität, Frankfurt am Main (Suhrkamp)
- Waldeck, R.
- 1988 Der rote Fleck im dunklen Kontinent. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 3 und 4, 189 – 205; 337 – 350
- 1992 Die Frau ohne Hände. Über Sexualität und Selbständigkeit. Erscheint in: Flaake, K., King, V. (Hrsg.), Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen, Frankfurt am Main, New York (Campus)